

Vorwort

Eine theologisch-sozialwissenschaftliche Disziplin wie die Katholische Soziallehre bzw. Christliche Gesellschaftslehre ist heute mehr denn je immer wieder herausgefordert, ihr Selbstverständnis und ihren Standort im Kanon der Theologie und der Wissenschaften vom Menschen (»Humanwissenschaften«) zu reflektieren.

Der Plausibilitätsgrad und Plausibilitätsnachweis der meisten Einzeldisziplinen sowohl innerhalb der Theologie als auch innerhalb der Sozialwissenschaften ist zwar von unterschiedlichem Gewicht, aber meist doch ziemlich eindeutig. Pastoral ist eben »pastoral« (und daher für die Heranbildung der »Pastoren« eigentlich keinen Plausibilitätsnachweis schuldig, was immer man im einzelnen unter Pastoral verstehen mag); Fundamentaltheologie ist eben »Theologie« (auch wenn sie hin und wieder zu soziologisch und/oder mit marxistischen Theoremen unterfütterter Kirchen- und Gesellschaftskritik gerät). – Soziologie ist ebenfalls von unbestrittener Plausibilität, wenn auch durch Methodenstreitigkeiten und vor allem wissenschaftstheoretische Erschütterungen gebeutelt. Politologie befindet sich, wie es scheint, in einer Krise der Selbst- und Fremdbestätigung als brauchbar bzw. relativ unbrauchbar für politische Praxis (vgl. den Bericht der »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 11. Oktober 1977 über den Politologentag in Bonn: »Die Politologen am Ende ihrer Illusionen«). Aber alle diese krisenhaften Erscheinungen sind nur Krisen *innerhalb* der einzelnen Wissensdisziplinen, nicht Krisen *der* Disziplinen im Sinne einer existentiellen Plausibilitätsschwäche.

Demgegenüber lebt die Plausibilität der Katholischen Soziallehre im wesentlichen aus zwei Quellen: einmal aus den Fragen, die die anderen theologischen Disziplinen und die Humanwissenschaften auch stellen, aber nicht oder nicht hinreichend zu beantworten vermögen, also aus den Schwachstellen anderer Wissensdisziplinen; zum zweiten aus dem mehr oder weniger geglückten Versuch, ihrerseits Antworten auf anderweitig gestellte und nicht hinreichend beantwortete Fragen zu geben, wobei es oft schon ein schweres Geschäft ist, überhaupt erst

einmal eine Sensibilität dafür zu entwickeln, daß es existentiell bedeutsame Fragen geben könnte, die von anderen Disziplinen nicht oder nicht befriedigend aufgegriffen werden.

Der vorliegende Band des Jahrbuchs für Christliche Sozialwissenschaften ist wieder ein Beispiel dafür, wie einerseits der Prozeß der Selbstreflexion der Katholischen Soziallehre unter sich schnell wandelnden gesellschaftlichen Verhältnissen weitergeht, andererseits Antworten auf drängende Fragen und Probleme der Gegenwart versucht werden, wobei diese Antworten oft nicht mehr als Angebote zum weiteren Dialog um diese Fragen sein können und wollen.

Möge der neue Band wiederum eine gute Aufnahme in der Öffentlichkeit finden.

Münster (Westf.), im Februar 1978

Wilhelm Weber